

Das vielschichtige Erleben und Verhalten im räumlichen Kontext

Warum ist es schwierig so zu planen und zu bauen, dass alle menschlichen Bedürfnisse berücksichtigt sind? Ein Grund liegt darin, dass sich raumbezogene menschliche Bedürfnisse als sehr vielschichtig erweisen. Mit unserer Serie und den 8 Hauptebenen der Wohn- und Architekturpsychologie haben wir die Themen umrissen. Um bedürfnisorientiert bauen zu können braucht es auch den Kontext: für wen baue ich und mit welchem Ziel.

Die Wohn- und Architekturpsychologie kann im Planungs- und Entstehungsprozess von Gebäuden in verschiedenen Phasen zum Einsatz kommen.

- In der frühen Projektphase bei der Zieldefinition
- In der Entwurfs- und Planungsphase als Leitfaden für humane Qualität
- Im Bestand als Hilfsmittel zur Optimierung

Bei der Anwendung der Wohn- und Architekturpsychologie sind stets drei zentrale Fragen zu beantworten.

3 zentrale Fragen der Wohn- und Architekturpsychologie

1. Wie beeinflussen Räume, Gebäude und Umfeld den Menschen?
2. Wie müssen Wohn-, Arbeits- und Aufenthaltsräume beschaffen sein um eine möglichst positive Wirkung auf Menschen und deren Zusammenleben entfalten zu können?
3. Und die wichtigste Frage für die Praxis -
Wie erkennt man und vor allem wie erhöht man die menschliche Qualität von Räumen, Gebäuden, Siedlungen?
Wie erkennt man rechtzeitig, also bereits vorab eventuelle Mängel und Defizite aber auch Potentiale und Möglichkeiten?

Kurz-, mittel- und langfristige Wirkungen

Die Wirkung von Architektur auf den Menschen ist in manchen Belangen sofort ersichtlich wie bei stimmungsverändernden und bei verhaltenssteuernden Elementen. Viele entscheidende Aspekte erkennt man oft erst an der Langzeitwirkung. Durch eine gezielte Analyse der wohn- und architekturpsychologischen Kriterien (die 8 Hauptebenen) kann man auch Langzeitwirkungen vielfach vorhersehen und damit in der Planung bzw. für eine Optimierung einsetzen.

Manche Dinge fallen sofort auf (z.B. Lärm), manche Aspekte werden einem erst nach und nach bewusst. Vieles wirkt unbewusst und schleichend und entfaltet erst nach und nach seine Wirkung. Unsere Wohnumwelt wirkt jedenfalls permanent auf uns ein - auf allen bisher genannten Ebenen.

Woran merkt man, dass ein Wohnbau nicht funktioniert? - ein kurzer Auszug:

(A) An der **Gesundheit** / Befindlichkeit der Bewohnenden

- vermehrte Krankenstände, längere Regenerationsphasen
- Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Erschöpfungszustände
- vermehrtes Auftreten von Burn-out und Depressionen etc.

(B) Am emotionalen Zustand bzw. dessen Veränderung:

- Gereiztheit ist relativ häufig anzutreffen, ohne dass die Person selbst sich die Ursachen erklären kann. Oft werden diese im persönlichen Bereich vermutet ("Man ist halt empfindlicher oder reizbarer geworden.")
- innere Unruhe oder Angespanntheit, ohne einen genauen Grund nennen zu können.
- verstärkte Neigung zu Ärger, Nervosität
- Lethargie, Antriebslosigkeit, Lustlosigkeit bis hin zu depressiven Verstimmungen
- (scheinbar) grundlose Unzufriedenheit

(C) An den Beziehungen zu anderen Personen

- zu den Mitbewohnern: man sucht häufig die Distanz, obwohl man andererseits gern mehr Nähe hätte.
- Gereizte Reaktionen sind keine Seltenheit; Konflikte über "Kleinigkeiten" an der Tagesordnung,
- Schuldzuweisungen: "der Andere" wird für sein Verhalten verantwortlich gemacht, der räumliche Beitrag dazu wird nicht erkannt.
- zu Nachbarn: das Gefühl, die Nachbarn wären einem "zu nahe", Wunsch nach mehr (räumlicher & persönlicher) Distanz - auch dann, wenn keine Konflikte akut sind; bisweilen sogar dann, wenn diese sympathisch erscheinen.
- Nachbarn werden eher als Beeinträchtigung denn als Bereicherung wahrgenommen.

(D) Am Verhalten der Bewohnenden

- destruktive Aneignungsformen sind keine Seltenheit, Sachbeschädigungen, "unsanfter Umgang" mit Ausstattungen etc., Vandalismus, Verschmutzungen etc.
- Reaktanzverhalten: Leute schotten sich ab, igeln sich ein, verbarrikadieren sich nahezu etc.
- Leute meiden Interaktionen; engagieren sich kaum oder gar nicht, neigen eher zu Misstrauen
- höhere Neigung zu Beschwerden aller Art - auch gegenüber Hausverwaltung etc.

Komplexes Thema in den Griff bekommen?

Um Defizite zu vermeiden und möglichst viele positive Wirkungen zu generieren, braucht es eine solide humanwissenschaftliche Basis. Dies haben wir bereits im 1. Teil dieser Reihe thematisiert. Neben einer Wissenschaft vom Bauen braucht es eine Wissenschaft vom Menschen um gebaute Lebensräume zu gestalten. Gerade hier mangelt es in der Architekturausbildung. Wenn die humane und soziale Qualität von Räumen und Gebäuden als dritte Säule der Architektur ernst genommen wird, dann braucht es eine Integration in die Lehrpläne. Bauphysik, Statik und Gestaltung sind auch nicht an einem Tag zu erlernen.

IWAP – das Institut für Wohn- und Architekturpsychologie hat sich genau dies zum Ziel gemacht - *Humanwissenschaftliche Erkenntnisse der Forschung in der Praxis des Planens und Bauens anwendbar zu machen.*

